

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Förderdiagnose mit FRESCH

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 Diagnostik im Schulalltag	6
1.1 LRS im Unterrichtsalltag: Wodurch fallen Kinder auf?	6
1.2 Lehrkräfte als Experten für Diagnostik: Eine Überforderung?	6
1.3 Die Förderdiagnose: Die Lernschritte eines Kindes begleiten	7
1.4 Entwicklung des Schriftspracherwerbs: Kinder gehen eigene Wege	8
1.5 Lehrkräfte als Einzelkämpfer: Kooperation als Entlastung	9
2 Die Freiburger Rechtschreibschule FRESCH: Eine Methode zur Prävention und zur Förderung	11
2.1 Ein Fallbeispiel zur Einstimmung: Laurin	11
2.2 Wie FRESCH das Lesenlernen unterstützt	12
2.2.1 Neurowissenschaftliche Hintergründe zum Lesen	13
2.2.2 Das Lesetraining mit FRESCH: Die Kraft der Silbe	17
2.3 Ihre FAQs zu FRESCH und unsere Antworten	19
2.3.1 Fragen von Kolleginnen und Kollegen	20
2.3.2 Fragen von Eltern	25
3 FRESCH-Förderdiagnose: Vom Förderkonzept zum Unterrichtskonzept	26
3.1 Förderung als lernbegleitendes Prinzip	26
3.2 FRESCH-Diagnoseinstrumente	28
3.2.1 Diagnostische Zugänge: Ein Überblick	28
3.2.2 Handhabung der FRESCH-Förderdiagnose	29
3.2.3 Erweiterte Diagnosen	48
3.2.4 FRESCH im Unterricht	50
3.2.5 Die förderdiagnostischen Karten: Schritt für Schritt und Hand in Hand	56
Statt eines Glossars: Paare finden mit FRESCH-Kernbegriffen	60
Statt eines Nachworts: Gedicht von Gudrun Pausewang	62
Literatur	63

Zu diesem Titel gibt es digitales Zusatzmaterial. Dabei handelt es sich um Kopiervorlagen im PDF- und Word-Format.

Vorwort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit über 30 Jahren ist die Freiburger Rechtschreibschule („FRESCH“) als Methode zum Lesen- und Schreibenlernen von Anfang an und vor allem als Fördermethode für Schülerinnen und Schüler mit LRS bekannt. Sie ist ein unterrichtsnaher und effektiver Ansatz, der Kindern das Lesen- und Schreibenlernen erleichtert.

Prämissen der FRESCH-Methode und die Idee zu diesem Buch

Zahlreiche Publikationen aus unterschiedlichen Fachrichtungen setzen sich mit dem Phänomen LRS auseinander. Medizinisch orientierte Veröffentlichungen, vor allem aus dem Fachbereich der Neurowissenschaften, geben interessante Impulse zum Thema Förderung, sofern sie nicht zur pathogenen Ursachenforschung neigen. FRESCH orientiert sich an Hypothesen der Neurophysiologie und Neuropsychologie, die u. a. zeigen, dass das Training beeinträchtigter Einzelfunktionen des Gehirns wenig sinnvoll ist. Eine gezielte Förderung nach FRESCH geht von der Annahme aus, dass durch eine Integration verschiedener Teilprozesse im Gehirn der Zugang zum Lesen und Schreiben erleichtert wird.¹

Die pädagogischen Veröffentlichungen zum Thema LRS sind mittlerweile kaum noch zu überblicken. Konkrete und zielgerichtete Aufgaben sowie Materialsammlungen sind für die tägliche Unterrichtsarbeit sicherlich unentbehrlich. Zum Thema der **Förderdiagnose** ist das Angebot aber deutlich dünner. Bei diesem Mangel setzt die Idee zu diesem Band an: Wir wollten wissen, wie Lehrkräfte von LRS-Kindern im Unterrichtsalltag vorgehen, wie sie fördern und was sie brauchen.

Wie wir vorgegangen sind

Um dies herauszufinden, schien uns eine Befragung von Lehrkräften am aufschlussreichsten. Wir überlegten uns also Interviewfragen, um von unseren Gesprächspartnerinnen ihre Sicht auf das Thema zu erfahren. Ausgestattet mit unseren Leitfragen, aber offen, gingen wir dann in die Interviewsituationen. Das war auch gut so, denn im Laufe der Interviews ergaben sich immer wieder Nachfragen unsererseits; manche Fragen wurden übersprungen oder ganz weggelassen. Wir führten die Befragungen zu zweit durch, um die Ergebnisse für die spätere Auswertung möglichst genau protokollieren zu können. Unser Ziel war, aus den subjektiven Einschätzungen der Lehrkräfte zum Thema LRS-Diagnose Gemeinsamkeiten herauszufinden, die über die thematischen Schwerpunkte unserer Veröffentlichung entscheiden sollten.

Unsere Befragungen führten wir an unterschiedlichen Schulen im Ortenaukreis durch: an der einzigen Grundschule Oberweier mit Außenstelle, an der Grundschule Schuttertal mit jahrgangsübergreifenden und Familienklassen an drei Standorten sowie an der Grund- und Gemeinschaftsschule in Rust.

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an die Kolleginnen für ihre Offenheit und für die Zeit, die sie sich genommen haben, ebenso an die Schulleitungen, die die Befragungen ermöglicht haben.

Was wir herausgefunden haben

Die Auswertung der Interviews zeigte erfreulicherweise, dass die FRESCH-Methode mit Blick auf den täglichen Unterricht sehr bekannt ist. Was die Nutzung von FRESCH als Diagnosemittel bei LRS-Kindern angeht, waren die befragten Lehrkräfte aber eher zurückhaltend. Hier wünschten sie sich detaillierte Informationen und vor allem eine handhabbare Umsetzung im Unterricht.

¹ Weitere Informationen in: Brezing, H. u. a.: FRESCH – Freiburger Rechtschreibschule, insbesondere Kapitel 1: Wodurch erfüllt FRESCH die Kriterien für erfolgreiche LRS-Förderung?, ab S. 8.

Diesem Wunsch möchten wir mit diesem Material entgegenkommen: Es besteht aus diesem Grundband mit Informationen zum Thema Förderdiagnose und deren Handhabung. Zusätzlich ist eine Kartei mit Hinweisen zum Beobachten und entsprechenden Förderideen (Förderdiagnose mit FRESCH: Beobachtungskarten. Gezielt beobachten – sinnvoll fördern. Bestellnr.: 10629) erhältlich. Selbstverständlich ist jedes Produkt einzeln nutzbar. Den größten Nutzen ziehen Sie sicherlich daraus, wenn Sie beide verwenden.

Was Sie in diesem Band erwartet

In Kapitel 1 analysieren wir die Themenschwerpunkte unserer Interviews genauer. Außerdem erfahren Sie, was ein förderdiagnostisches Vorgehen ausmacht. Die Bedeutung der FRESCH-Strategien als umfassende Fördermethode wird in Kapitel 2 beschrieben. In Frage-Antwort-Form geben wir Ihnen einen Überblick über das Wesentliche der FRESCH-Methode. Außerdem werfen wir einen genaueren Blick auf das zentrale Thema Lesen.

Schwerpunkt des Bandes ist Kapitel 3, in dem der Ansatz der FRESCH-Förderdiagnose und die dazugehörigen Instrumente beschrieben werden.

Wichtigstes Handwerkszeug sind dabei die förderdiagnostischen Protokollbögen, deren Einsatz anhand von Fallbeispielen beschrieben wird. Methodisch-didaktische Hinweise vervollständigen den Themenkomplex. Im Sinne einer lernwegsbegleitenden Diagnostik gehen wir zum Schluss auf das Thema „Portfolio“ ein. Wir sehen darin eine gute Möglichkeit für alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse, ihre Lernfortschritte nachhaltig zu dokumentieren. Statt eines Glossars haben wir ein Partnerspiel mit FRESCH-Kernbegriffen kreiert.

Das Zusatzmaterial

Alle in diesem Band vorgestellten und genannten Vorlagen, Materialien und Bögen stehen Ihnen digital zur Verfügung. Sie erhalten u. a. Leitfäden für Gespräche mit Eltern und Kindern, Rückmeldekarten, Zertifikatvorlagen und (Selbst-) Reflexionsbögen.

Wir hoffen, dass wir Sie mit unseren Gedanken und Ideen für den Unterrichtsalltag im Umgang mit dem Thema LRS begeistern und Sie bei Ihren anspruchsvollen Aufgaben unterstützen können.

Doris Maisenbacher und Marianne Wehrle

1 Diagnostik im Schulalltag

In diesem ersten Kapitel fassen wir die Ergebnisse unserer Interviews mit den befragten Lehrkräften zusammen und werten diese aus: Was läuft im Umgang mit LRS-Kindern gut? Worauf legen Lehrkräfte dabei besonderen Wert? Welche Informationen fehlen ihnen?

Bei der Auswertung kristallisierte sich heraus, dass für Lehrkräfte der Umgang mit LRS-Kindern ein fester Bestandteil sowohl im Unterrichtsgeschehen als

auch bei Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen sowie Eltern ist. Was den Lehrkräften allerdings fehlt, ist eine Form der Diagnostik, die im täglichen Unterricht handhabbar ist. „Darf ich als Lehrkraft überhaupt eine LRS-Diagnose stellen?“, war eine häufige Frage. Mit der Darstellung des förderdiagnostischen Ansatzes, der die Grundlage dieses Bandes bildet, möchten wir darauf eine Antwort geben.

1.1 LRS im Unterrichtsalltag: Wodurch fallen Kinder auf?

Die erste Frage, die wir den Lehrkräften seinerzeit gestellt haben, lautete: „An welchen Symptomen erkennen Sie LRS-Kinder?“ Die Antworten darauf haben uns positiv überrascht. Sowohl Dienstneulinge als auch Lehrkräfte mit Berufserfahrung schilderten umfassend ihre Beobachtungen. Hier ein Auszug der Auffälligkeiten, die am häufigsten genannt wurden:

LRS-Kinder fallen auf durch ...
feinmotorische Unsicherheit, Rechts-links-Unsicherheit, spiegelverkehrtes Schreiben von Namen, Rhythmusprobleme, die Verwechslung von Buchstaben, das Ignorieren von Wort- und Satzgrenzen, Schwierigkeiten bei der Phonem-Graphem-Zuordnung, Unsicherheit beim Abschreiben, eine unleserliche Schrift, eine geringe Aufmerksamkeitsspanne, der Weigerung, laut zu sprechen und dass ihnen Hampelmann und Seitgalopp nicht gelingen.

Die Liste dieser spontan aufgezählten Auffälligkeiten zeigt den großen Erfahrungsschatz der Lehr-

kräfte beim Beobachten und Wahrnehmen von möglichen Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten bei Kindern. Unsicher waren sie hingegen bei der Frage, ab wann eine gezielte Förderung – je nach Problemlage – beginnen sollte. Positiv empfanden die befragten Lehrkräfte, dass Unterrichtsmaterialien an ihren Schulen oft in Fülle vorhanden seien. Diese würden aber wenig zielgerichtet, oft auch zu spät oder nur kurzfristig eingesetzt. Mit dem gut gemeinten Wunsch, möglichst viele Schülerinnen und Schüler zu fördern, überforderten sie sich selbst, so die Meinung der Lehrkräfte.

Fazit

- Erscheinungsbilder von Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten sind vielen Grundschullehrkräften bekannt.
- Die Förderung von möglichst vielen Schülerinnen und Schülern ist ihnen ein großes Anliegen.
- Es fehlt die Verbindung zwischen systematischer Beobachtung und entsprechender Förderung.

1.2 Lehrkräfte als Experten für Diagnostik: Eine Überforderung?

Lehrkräfte sind sich im täglichen Umgang mit Schülerinnen und Schülern zu wenig bewusst, welche sinnvollen Beobachtungen sie in ihrem eigenen Unterricht machen. Ihr Erfahrungsschatz geht im turbulenten Schulalltag unter; sie nehmen ihr professionelles Handeln, oft stressbedingt, nicht mehr richtig wahr. Dennoch zeigen sie in ihren Vorge-

hensweisen erste Schritte diagnostischen Handelns: Sie beobachten die Kinder, notieren sich Auffälligkeiten, um auch bei Elterngesprächen gut vorbereitet zu sein, und bereiten Förderaufgaben vor. Die Auswertung unserer Interviews ergab, dass Lehrkräfte zu wenig Selbstbewusstsein haben, um ihr Expertenwissen darüber, was beim Lesen und

Schreiben bei Schulkindern falsch läuft, als profunden Teil ihrer Professionalität anzunehmen. Stattdessen „überweisen“ sie auffällige Kinder an Psychologinnen oder Psychologen, die solche Schülerinnen und Schüler angeblich „besser testen“ können. Die Lehrkräfte begründen dies zum einem damit, dass sie so bei Elterngesprächen eindeutig sagen können, ob ein Kind Legasthenie hat oder nicht. Darüber hinaus nennen sie Zeitgründe. Im laufenden Unterricht gäbe es kein Zeitfenster für eine „gründliche Diagnose“. Im Übrigen, so argumentieren die befragten Lehrkräfte, habe in ihrer Ausbildung dieses Thema gefehlt.

Fazit

- Eine an standardisierten Normen orientierte Diagnostik überfordert Lehrkräfte, denn sie ist im täglichen Unterricht zeitlich und räumlich nicht umsetzbar.
- In der Lehreraus- und -fortbildung fehlen häufig Angebote zu einer handhabbaren Diagnostik. Solche Angebote sollten über die reine Information hinausgehen und den Lehrkräften zusätzlich Zeit geben, ihren Unterricht zu reflektieren.

1.3 Die Förderdiagnose: Die Lernschritte eines Kindes begleiten

Wie bereits erwähnt, zeigen die Interviewantworten zum Thema Förderung, dass sich die Lehrkräfte fundierte Gedanken machen, um für ihren LRS-Förderunterricht sinnvolle Aufgaben zusammenzustellen. Lehrkräfte beobachten ihre Schülerinnen und Schüler und sie erkennen auch Auffälligkeiten. Was aber fehlt, ist die erkennbare Zuordnung von Beobachtung und entsprechender Förderaufgabe. Der mit großem Energieaufwand gestaltete Förderunterricht zeigt so oftmals wenig Wirkung.

Gerade Beratungslehrkräfte und Schulpsychologinnen und -psychologen verwenden normierte Schulleistungstests, die außerhalb der regulären Unterrichtszeit durchgeführt werden. Diese Schulleistungstests zeigen, wo ein Kind innerhalb einer Verteilung – sei es innerhalb der Klasse, der Schule oder eines Landes – vergleichsweise steht, geben aber keine oder nur allgemeine Förderhinweise. Sie bergen damit die Gefahr einer Selektion, da sie streng nach Norm unterscheiden, welche Kinder förderungsbedürftig sind und welche nicht. In den Tests spiegelt sich außerdem die Meinungsvielfalt zum Phänomen LRS wider, sodass je nach Verfahren immer wieder andere Kinder förderungsbedürftig erscheinen. Diese Schultests bilden zwar ein Ergebnis zum aktuellen Lernstand des Kindes ab, aber nicht die Art, wie das Kind lernt und welchen **zielgerichteten Lernbedarf** es hat. Schulleistungstests sind nützlich, um eine Positionsbestimmung vorzunehmen und dann sinnvoll, wenn es um eine Eingangserhebung geht, wie z. B. bei Schulein-

gangsdiaagnosen. Eine handhabbare Diagnostik für den Schulalltag soll aber eindeutig aufzeigen, in welchen Bereichen des Lese-Schreibprozesses ein Kind Förderung benötigt und ist zugleich zugeschnitten auf den Arbeitsalltag von Lehrkräften. Es handelt sich um

► „[...] eine kindnahe Diagnostik, durchzuführen von Personen, die mit einem Kind täglich, oder zumindest wöchentlich beruflichen Umgang haben, also eine Förderlehrerin, ein Ambulanzlehrer, eine Klassenlehrerin.“ (Kretschmann, R.: Schüler beobachten und fördern. S. 12.)

Eine beschreibende Diagnostik ohne den Hintergedanken einer Klassifizierung, die den Blick auf die Lernsituation eines Kindes richtet und die zugleich Anhaltspunkte zur Förderung gibt, wird als „Förderdiagnostik“ bezeichnet. Nach Gerold Brägger² orientiert sich Förderdiagnostik an den einzelnen Kindern und ist auf Differenzierung, offene Unterrichtsformen, Partizipation und Integration ausgerichtet. Sie ist keine punktuelle, einmalige Angelegenheit, sondern sie erfordert von der Lehrkraft

► „[...] eine lernwegsbegleitende Diagnostik, bei der bei Problemkindern immer wieder einmal (mehr oder weniger intensiv) ihr aktueller pädagogischer Förderbedarf ermittelt wird.“ (Kretschmann, R.: Schüler beobachten und fördern. S. 12.)

² Vgl. Brägger, G. u. a.: Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen. Band 2. S. 133.

Nach förderdiagnostischen Prinzipien zu arbeiten, heißt auch,

▶ „[...] einem ständigen Prozess von Beobachtung, Hypothesenbildung, Förderung, Beurteilung des Lernzuwachses, Neubewertung und Veränderung von Lernarrangements“ (Brägger, G. u. a.: Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen. Band 2. S. 133.) zu folgen.

Damit ein förderdiagnostischer Prozess wirksam ist, wird er durch eine im Kollegium abgestimmte **Dokumentation** unterstützt. Eine sinnvolle, unbürokratische und schriftliche Dokumentation ist unerlässlich! Sie ist die Arbeitsgrundlage für alle Erwachsenen im Umfeld eines Kindes: Klassen- und Fachlehrkräfte sowie die Eltern.

Fazit

- Eine Förderdiagnose ist im alltäglichen Unterricht einsetzbar.
- Sie ist kindnah und zielgerichtet.
- Auf eine Förderdiagnose folgt ein adäquates Förderangebot.
- Es handelt sich um eine lernwegsbegleitende Diagnostik.
- Eine schriftliche, nicht zu umfangreiche Dokumentation dient als Arbeitsgrundlage für alle.

Dieser förderdiagnostische Ansatz ist Grundlage für eine FRESCH-Diagnose.

1.4 Entwicklung des Schriftspracherwerbs: Kinder gehen eigene Wege

Interessanterweise stellten am Ende unserer Interviews die Lehrkräfte uns Fragen. Diese lauteten in etwa:

- Wie viel Spielraum geben wir den Kindern?
- „Verwächst“ sich das noch?
- Ab wann muss ich besonders fördern?
- Wann ist ein Kind ein schlechter Leser oder eine schlechte Schreiberin?

Einige Lehrkräfte hatten sich mit Stufenmodellen des Schriftspracherwerbs vertraut gemacht, um Antworten auf ihre Fragen zu finden. Ihre einhellige Meinung war aber, dass solche Modelle für die tägliche Unterrichtsarbeit nicht geeignet seien. Als wir dazu nachfragten, äußerten einige Kolleginnen den Wunsch nach einem präziseren Anhaltspunkt, ab wann ein Kind denn nun speziell zu fördern sei. Das Problem ist, dass Stufenmodelle als grobes Gerüst dienen, um den Stand eines Kindes einzuschätzen. Konkrete Förderschritte können daraus aber nicht abgeleitet werden. Die Lehrkräfte erkannten anhand der Modelle richtig, dass eine Klasse keine homogene Gruppe ist. Keine Stufe des Schriftspracherwerbs ist zwingend, manche Kinder überspringen Stufen oder fallen zurück und nicht jede dieser Abweichung ist entwicklungsgefährdend.

▶ „Jedes Kind hat seine ihm eigene Ausprägung der Kompetenzen. Auf diese einmalige Mischung von Stärken und Schwächen sollten wir uns als Eltern und Erzieher einstellen.“ (Largo, R.: Kinderjahre. S. 200.)

Zweifelloos gehört es zu den anspruchsvollsten Kompetenzen von Lehrkräften zu wissen, wann sie bei abweichenden Entwicklungen im Lernprozess eines Kindes eingreifen sollten und wann es angeraten ist, den Prozess einfach ablaufen zu lassen.³ Auf diesen Zwiespalt kamen die von uns befragten Lehrkräfte immer wieder zu sprechen. Sie wollen nicht zu früh mit einer Förderung beginnen, um das Selbstwertgefühl eines betroffenen Kindes nicht durch Sonderaufgaben zu schwächen. Andererseits sind die Eltern zu bedenken, die Druck ausüben und verlangen, dass endlich etwas getan wird. Und schlussendlich geben die Bildungspläne ja auch Richtlinien zur Erreichung von Zielen beim Lesen und Schreiben vor.

³ Vgl. Kretschmann, R.: Schüler beobachten und fördern. S. 5.

Fazit

- Die Entwicklung des Schriftspracherwerbs ist von Kind zu Kind unterschiedlich.
- Die Modelle zum Schriftspracherwerb sind ein grobes Gerüst. Die darin abgebildeten Stufen sind keinesfalls als starres Schema zu verstehen, das jedes Kind in der angegebenen Reihenfolge und zum selben Zeitpunkt durchlaufen muss.
- Schülerinnen und Schüler brauchen individuelle Lernangebote, die ihnen konkret den Weg zum nächsten Lernschritt zeigen.
- Eine Diagnose jedes einzelnen Falles ist unumgänglich.

Die Fragen der Lehrkräfte veranlassten uns, weitergehende Diagnosemöglichkeiten darzustellen, die zum Arbeitsauftrag einer Lehrkraft gehören können. Näheres dazu ab S. 48.

1.5 Lehrkräfte als Einzelkämpfer: Kooperation als Entlastung

Während unserer Interviews brachten die befragten Lehrkräfte den Wunsch zum Ausdruck, mehr Zeit im Kollegium zu haben, um sich über „Problemkinder“ auszutauschen. In der Realität sieht es allerdings oft so aus, dass das Zeitbudget in Konferenzen und Dienstbesprechungen für die Vielzahl der zu besprechenden Themen knapp bemessen ist. So bleibt kein Spielraum, um intensiv auf Einzelfälle einzugehen. Der Austausch im Kollegium über einzelne Kinder findet oft nur zwischen Tür und Angel, in Pausen oder bei nachmittäglichen Telefonaten statt.

Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Der Aufbau und die Integration eines förderdiagnostischen Konzepts in den Unterrichtsalltag sind für ein Kollegium anfänglich aufwendig. Letztendlich gibt ein schuleigenes Förderkonzept aber allen Lehrkräften Rückhalt und erhöht die Arbeitszufriedenheit, wenn es direkt im Unterricht umgesetzt werden kann. Wie genau ein förderdiagnostisches Konzept seinen Weg in den täglichen Unterricht findet, ist ein komplexes Thema, das genug Material für ein eigenes Werk liefert. An dieser Stelle sei daher nur in aller Kürze skizziert, welche Schritte sich dabei anbieten. Diese sollten auf die Organisationsform und die Schulgröße abgestimmt werden. Grundsätzlich gibt es kein Patentrezept. Mögliche organisatorische Schritte sind:

1. Einige Lehrkräfte möchten die Idee der Förderdiagnose ins Kollegium hineinragen.
2. Nach Absprache mit der Schulleitung machen sie sich zum Thema kundig.
3. Ihre Ergebnisse stellen sie z. B. in einer pädagogischen Konferenz zur Diskussion.
4. Findet das Thema Interesse bzw. Zustimmung, werden zusammen mit der Schulleitung weitere organisatorische Schritte geplant. Es bietet sich an, dass eine Steuergruppe gemeinsam mit der Schulleitung für die Koordination des Vorhabens zuständig ist.

Mögliche Aufgaben für diese Gruppe sind z. B.:

- eine Bestandsaufnahme zum Thema machen und eine Stärken-Schwächen-Analyse durchführen,
- den anstehenden Qualifizierungsbedarf koordinieren,
- Feedback-Konferenzen mit dem ganzen Kollegium vorbereiten und durchführen,
- Eltern und eventuell auch außerschulische Partner informieren.⁴

Ein schuleigenes Förderkonzept zeigt insbesondere dann Wirkung, wenn es als bewusste Schwerpunktsetzung eines Schulentwicklungsprozesses erarbeitet und umgesetzt wird. Wesentliche Gelingensvoraussetzungen sind:

⁴ Vgl. Rölff, H.-G.: Schulentwicklung konkret. S. 12–20. Eine ausführliche und praxisnahe Darstellung zu einem Schulentwicklungsprozess findet sich im selben Band.

- Die Schulleitung nimmt ihre Führungsaufgabe wahr, indem sie Entscheidungsprozesse moderiert, die zu verbindlichen Zielsetzungen führen.
- Das Kollegium ist mit Blick auf das Ziel positiv eingestellt.
- Die Ziele sind auf die Gegebenheiten der Schule (räumlich, personell, materiell) ausgerichtet.
- Aus den Zielen abgeleitete Maßnahmen sind priorisiert, überschaubar und in der Jahresplanung festgehalten.

Fazit

Ein schuleigenes Diagnose- und Förderkonzept als Baustein der Schulentwicklung ist eine wichtige Rahmenbedingung, damit sinnvoller Förderunterricht langfristig umgesetzt werden kann. Es unterstützt Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler gleichermaßen.

Die Wirksamkeit der Maßnahmen wird überprüft und reflektiert. Konsequenzen werden vereinbart. Es gibt eine Weiterbildungsplanung an der Schule.⁵

⁵ Vgl. hierzu: Brägger, G. u. a.: Instrumente für Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen. Band 2. S. 87–91.

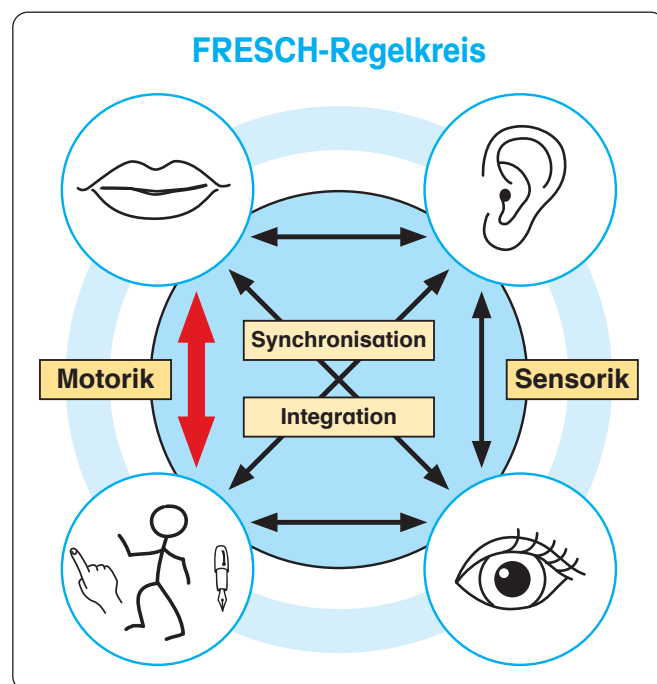
2 Die Freiburger Rechtschreibschule FRESCH: Eine Methode zur Prävention und zur Förderung

2.1 Ein Fallbeispiel zur Einstimmung: Laurin

Laurin ist Schüler der vierten Klasse. Er hat immer noch große Probleme beim Rechtschreiben und auch beim Lesen. In allen anderen Fächern ist er ein guter Schüler. Ich lasse wie immer einen Text abschreiben und beobachte Laurin dabei. Er hat keine **Abschreibstrategie** entwickelt und blickt sehr oft auf die Vorlage, unterbricht seinen **Schreibfluss** mitten im Wort, um zu sehen, wie es weitergeht oder um sich zu vergewissern. Dabei unterlaufen ihm dennoch einige Fehler. Nach einem Satz teile ich dem Jungen meine Beobachtung mit und gebe ihm Tipps, wie Abschreiben leicht und sicher gelingen kann: Lesen, schwierige Stellen merken, auswendig schreiben und dazu leise sprechen. Danach folgt die Kontrolle mit **Silbenbögen**. Laurin macht das mit wachsendem Erfolg und bricht dann in Tränen aus. „So einfach geht das!“



Um das Phänomen LRS zu begreifen, bezieht sich FRESCH auf die Erkenntnisse der Neurophysiologie und Neuropsychologie.⁶ Die Grundlagen der Methode lassen sich gut am FRESCH-Regelkreis darstellen:



In der Diskussion um das Thema LRS kursieren zahlreiche Forschungsdaten, deren Interpretation keine eindeutige, von Lehrkräften und Eltern so gewünschte, Definition zulassen. Es gibt ein breites Spektrum von Erscheinungsbildern, die immer irgendwie auf Kinder zutreffen, bei denen LRS vermutet wird. Beschrieben werden beobachtbare Anzeichen, wie z. B., dass es betroffenen Kindern nicht gelingt, eine Laut-Buchstaben-Zuordnung herzustellen, dass manche den Lese-Rechtschreibprozess erst gar nicht beginnen oder bei der ersten Begegnung stecken bleiben. Genannt werden außerdem Begleitsymptome wie motorische Unruhe oder Rückzugsverhalten im Unterricht. Sucht man Antworten auf die Fragen, welche Symptome denn nun entwicklungsgefährdend sind und welche nicht oder welchen Einfluss die Begleitsymptome haben, so wird der Wunsch nach einem eindeutigen diagnostischen Befund noch weniger erfüllt.

FRESCH geht davon aus, dass

»[...] die Synchronisierung von visueller und auditiver Wahrnehmung mit der Artikulation und der Bewegung (ganzkörperlich bis zur Schreibmotorik) mögliche Teilfunktionsschwächen kompensieren kann.« (Brezing, H. u. a.: FRESCH – Freiburger Rechtschreibschule. S. 19.)

Mit dieser Gesamtregulation des Lese-Schreibprozesses unterstützt FRESCH die Informationsverarbeitung im Gehirn und fördert die aktive Selbststeuerung der Kinder. Rhythmus als zentrales Element der Methode steuert die zeitgleich ablaufende Sprech- und/oder Schreibbewegung. Rhythmisches Sprechen und synchrone Bewegungen erleichtern den Kindern den Zugang zum Lesen und

⁶ Eine ausführliche Darstellung dazu in: Brezing, H. u. a.: FRESCH – Freiburger Rechtschreibschule. S. 8–20.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Förderdiagnose mit FRESCH

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

